

Kolonialismus in der philippinischen Kirchengeschichte

Einführung

Zu vielen Ländern in Südostasien kam das Christentum im Zusammenhang mit Kolonialismus. Die Erzählungen von Marco Polo hatten den Zauber des Orients verbreitet, und ein florierender Gewürzhandel war eingerichtet worden. Die industrielle Revolution und der Imperialismus führten eine grundlegende Veränderung der einst friedlichen Handelsbeziehungen zwischen Europa und Asien herbei. Enrique Dussel schreibt:

Anfänglich versuchten die europäischen Händler ein System des Handelsumschlags in Afrika und Asien zu entwickeln, um die Kosten asiatischer Waren, die sie nach Europa brachten, so gering wie möglich zu halten. Doch schon bald lösten sie dieses Problem, indem sie die Nationen Asien eroberten und in unglückliche Kolonien verwandelten, die sie nach Belieben ausbeuten konnten.¹

Die Kolonialherrschaft brachte die zwangsweise Auferlegung der Religion, Kultur und Sprache der europäischen Kolonisatoren auf ihre asiatischen Subjekte mit sich. Die Bekehrung zum Christentum wurde ein bedeutender Bestandteil des Kolonialprojektes. Missionare wurden zu wichtigen Mitgliedern der Kolonisierungsmannschaft und zur religiösen Vorhut des europäischen Kolonialismus in Asien.

In diesem Aufsatz werde ich mich auf die Diskussion der Beziehung zwischen dem spanischen Kolonialismus und der Einpflanzung des Katholizismus in den Philippinen und ihren entsprechenden Auswirkungen auf die philippinische Gesellschaft beschränken.

Die vorspanische Gesellschaft

Die Inselgruppe, die später zu Ehren von König Philipp II. von Spanien Philippinen genannt werden sollte, bildete vor der Ankunft der Spanier im Jahr 1521 keine geographische Einheit. Es handelte sich um in loser Beziehung stehende kleine Fürstentümer, die unter der Herrschaft von Stammesführern ihr eigenes, unterschiedliches soziales, politisches und wirtschaftliches Dasein gestalteten.

Das Gemeindeleben und gesellschaftliche Aktivitäten waren hauptsächlich auf der Grundlage von Verwandtschaftsbeziehungen und gemeinsamen ökonomi-

schen und rituellen Interessen organisiert. Die Menschen lebten auf dem Niveau von Subsistenzwirtschaft in einer unbeschädigten und ertragreichen Umwelt. Es gab sehr vielfältige ökonomische Unternehmungen, die gewöhnlich in Gemeinschaftsarbeit verrichtet wurden. Mit Nachbarländern wie China, Japan und Indien bestanden blühende Handelsbeziehungen.

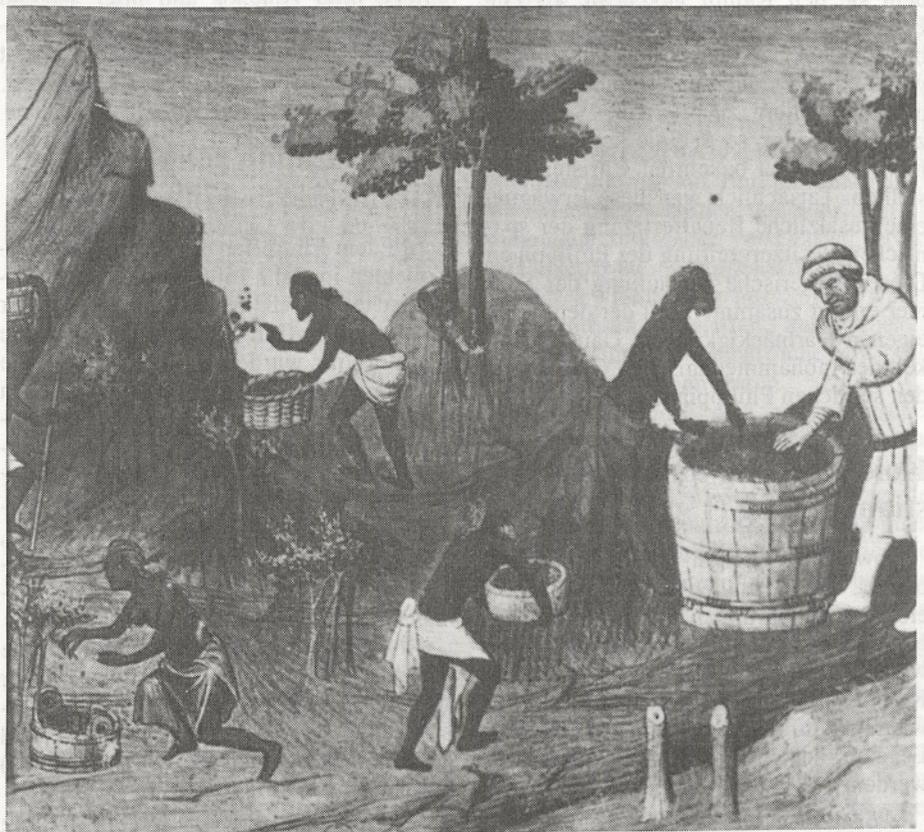
Das schwach ausgeprägte politische System machte den spanischen Konquistadoren die Eroberung der verschiedenen Fürstentümer relativ leicht. Die Spanier wandten die 'Teile und herrsche'-Methode an, indem sie die Stammesrivalitäten zu ihrem eigenen Vorteil nutzten. Obwohl eine hochentwickelte politische Organisation fehlte, war dennoch ein Rechtssystem vorhanden, das die sozio-politischen und religiösen Aktivitäten der Menschen regelte.

Die Religion bestand aus kosmischen Kulturen und Ahnenverehrung, mit einer Spur anderer Glaubensrichtungen aus Indien und China. Einige Stämme wie die Ifugaos verehrten eine Vielzahl von

Göttern. Andere erkannten einen Hauptgott namens Bathala oder Diwata an, dem Priesterinnen, die Babaylanes genannt wurden Opfergaben darbrachten. Keine der großen orientalischen Religionen wie der Buddhismus und der Hinduismus konnte in den Philippinen tiefe Wurzeln schlagen. Der Islam beeinflusste in großem Ausmaß nur den südlichen Teil der Inseln. Deshalb hießen die Menschen bereitwillig eine anspruchsvollere Religion mit einem hochentwickelten Glauben und einem reich ausgeschmückten Ritual wie das Christentum willkommen, die eine Erklärung der Lebensgeheimnisse anbot. Das heißt nicht, daß kein Widerstand gegen die Bekehrung geleistet wurde. Die Missionare waren jedoch erfolgreich genug, um die Eroberung der Inseln zu erleichtern. Das Kreuz bahnte in der Tat den Weg für das Schwert oder, vielleicht besser ausgedrückt, das Kreuz machte das Schwert vielerorts überflüssig.

Die Eroberung der Philippinen im spanischen Kontext

Die Eroberung der Philippinen war Teil eines gigantischen Expansionsprojektes auf der Iberischen Halbinsel im 15. und 16. Jahrhundert. In diesem Zeitraum erreichte die Geschichte Spaniens in ihrer langen Ära des Kampfes gegen die Moslems durch die sogenannte Reconquista ihren Höhepunkt. Mit dem Fall von Granada im Jahr 1492 war diese Aufgabe vollendet, und nachdem die verschie-



Unterwerfung und Bekehrung: Voraussetzungen der kolonialen Ausbeutung über drei Jahrhunderte

aus: F. Braudel, Aufbruch zur Weltwirtschaft, S. 43

denen Königreiche Spaniens vereinigt worden waren, gingen die katholischen Herrscher, Ferdinand und Isabella, daran, ihren anspruchsvolleren Traum zu verwirklichen – die Eroberung der 'Neuen Welt'.

Die unangefochtene geistliche Macht der katholischen Herrscher, die die Eroberung und Verwaltung von Kolonien förderte, sollte später jedoch Probleme in der Organisation und Verwaltung der Kirche verursachen. Nachfolgende Ereignisse in der Geschichte wie die Kontroverse zwischen Welt- und Ordensgeistlichkeit und die Verweltlichungsfrage sollten in diesem königlichen Privileg wurzeln. Die geistlichen Orden, die die ersten Missionare auf den Inseln stellten, erhielten durch Erlasse wie die *Omnimoda* (Erläuterung siehe unten) eine so große Autonomie, daß sie sich später kaum damit abfinden konnten, einige ihrer Sonderrechte aufzugeben, wie z.B. in der Frage der Aufsicht durch die Bischöfe. Hiermit eng verknüpft war das Problem des einheimischen Klerus. Diese Bedingungen sollten zahllose Aufstände gegen Spanien mit eindeutig nativistischen Merkmalen verursachen. Sie sollten auch den Antiklerikalismus der Propagandabewegung und die mönchsfeindliche Stimmung der Revolution erklären.

Die Reconquista-Mentalität der Kolonisatoren färbte ihre Einstellung gegenüber den Moslems in den Philippinen, die sie in Erinnerung an die aus Spanien vertriebenen Mauren 'Moros' nannten. Vom ersten Moment an waren die Kolonisatoren gegen sie auf Krieg eingestellt, indem sie den Kampf gegen sie als eine Erweiterung der Reconquista in Spanien betrachteten. In den ersten Jahrzehnten wurde kein Versuch unternommen, ihnen das Evangelium zu predigen. Sie waren zu unterwerfen, so daß sie keine Bedrohung der frisch bekehrten Christen darstellten. Tatsächlich war diese Erwägung eine zusätzliche Rechtfertigung der spanischen Besitzergreifung der Philippinen. Diese kriegerische Einstellung der Spanier erklärt zusammen mit der dem Islam eigenen Hartnäckigkeit die Dauerhaftigkeit des mohammedanischen Glaubens in den südlichen Philippinen.

Kolonisierung und Christianisierung (1565–1595)

Obwohl Magellan die Philippinen bereits 1521 "entdeckt" hatte und die ersten Bekehrungen von den ihn begleitenden Mönchen vollführt worden waren, sollte die systematische Kolonisierung und Bekehrung erst während der Ära von Miguel Lopez de Legazpi, der 1565 eintraf, aufgenommen werden.

Legazpi wurde begleitet von dem berühmten Mönch Andres de Urdaneta, der als Laie und als Steuermann an der frü-

heren Loaisa-Expedition teilgenommen hatte. Im selben Jahr traf die offizielle Mission der Augustiner, die von Bruder Martin de Rada geleitet wurde, ein. Im Jahr 1577 folgten die Franziskaner, danach 1587 die Dominikaner und schließlich 1595 die Jesuiten. 1595 wurde das Bistum von Manila mit Bruder Domingo de Salazar, einem Benediktiner, als erstem Bischof eingerichtet. 1597 wurde es in den Rang eines Erzbistums mit drei Weihbischofssitzen in Nueva Segovia, Nueva Caceres und Cebu erhoben.

Seite an Seite mit den spanischen Soldaten und ihnen gelegentlich vorangehend, begannen die Mönche die zweifache Aufgabe der Eroberung der Einwohner, die sie Indios nannten, für Spanien und für die Kirche. Die Kollaboration von Kreuz und Schwert bei der Kolonisierung der Philippinen sollte später zu einem Überzeugungsproblem für philippinische Christen werden, weil sie überaus deutlich die ideologische Funktion aufzeigte, die die Kirche bei der Unterwerfung der Philippinen durch die Spanier spielte. Dies wird weiter hervorgehoben durch die Versuche spanischer Theologen, die Unterjochung und die fortgesetzte spanische Herrschaft in den Philippinen zu rechtfertigen. Da keine einzige juristische Begründung zu finden war, mußte das Recht zur Verbreitung des Glaubens und das Recht, die frisch bekehrten Christen zu schützen, zur Legitimierung bereits geschaffener Tatsachen herhalten.

Es ist deutlich, daß die frühen Missionare ungeachtet ihrer Redlichkeit, ihres Eifers, ihrer Hingabe und ihrer Tugend dennoch die Funktion ideologischer Vertreter der spanischen politischen Macht bei der Unterwerfung der Inseln erfüllten.

Die Konsolidierung der Kirche (1595–1700)

Mit dem Eintreffen der Augustiner Rekollekten im Jahr 1606 wurde der systematische Prozeß der Missionierung der Inseln voll in Gang gesetzt. Das gesamte Territorium wurde in Missionsgebiete unterteilt und den einzelnen geistlichen Orden als ihr besonderes Missionierungsfeld überlassen. Diese Arbeitsteilung sollte für die Besonderheiten in der Religiosität der Menschen in den verschiedenen Regionen verantwortlich sein, die vom Geist und den Missionierungsmethoden der ihnen jeweils zugewiesenen Orden beeinflusst wurden.

Als Teil der Konsolidierung der Kirche wurden andere Institutionen wie Klöster (Sta. Clara), Schulen (San Juan de Letran, Sto. Tomas, Colegio de Sta. Isabel etc.) und Hospitäler (San Juan de Dios) errichtet.

Die Periode der Institutionalisierung der Kirche verursachte Konflikte mit der konkurrierenden Institution des Staates.

Die Praxis der Einheit von Kirche und Staat führte in Verbindung mit der ungenauen Funktionsabgrenzung zu Streitigkeiten zwischen Erzbischöfen und Gouverneuren: Erzbischof Diego Mascardo vs. Gouverneur Salcedo, Erzbischof Hurtado vs. Gouverneur Corcuera, Erzbischof Guerrero vs. Gouverneur Corcuera, Erzbischof Juan Lopez vs. Gouverneur Manrique de Lara. Außerdem gab es Auseinandersetzungen zwischen den Orden und den Bischöfen sowie zwischen den Orden.

Der Streit zwischen Welt- und Ordensgeistlichkeit (1700–1808)

Das 17. Jahrhundert brachte eine bedeutende Veränderung in der spanischen Geschichte, die Auswirkungen auf die spanischen Kolonien haben mußte. Dieses Jahrhundert erlebte Spanien im Krieg mit England. Im Siebenjährigen Krieg (1756–1763) zwischen Frankreich und England wurde Karl III. von Spanien dazu bewogen, ein gegenseitiges Verteidigungsabkommen mit seinem Verwandten, König Ludwig XV. von Frankreich zu schließen, den sog. Familienpakt vom 15. August 1761. Die britische Regierung protestierte gegen das Abkommen als eine Verletzung der spanischen Neutralität. Da Spanien die Auflösung des Paktes ablehnte, erklärte England Spanien den Krieg. Dies war der Hintergrund der englischen Invasion in Manila im Jahr 1761, die bis zum Waffenstillstand zwischen Frankreich, England und Spanien im Jahr 1763 andauerte.

Ein noch wichtigeres Ereignis war der Wechsel der Herrscherfamilie. Die Bourbonen lösten die Habsburger ab, und im Gefolge der neuen Dynastie gelangte die französische Aufklärung nach Spanien. Sie leitete ein neues intellektuelles und politisches Klima ein. Zwischen Frankreich und Spanien wurden engere Verbindungen geschmiedet. Die von Spanien bis dato angewandte Politik der Assimilierung wurde abgeändert. Spanische Besitzungen in Übersee, die zuvor als Provinzen Spaniens behandelt worden waren, wurden nun als Kronkolonien mit besonderem Rechtsstatus betrachtet. Eine neue Beziehung zwischen Kirche und Staat in den Kolonien sollte entstehen. Die Kirche hörte auf, ein Partner des Staates zu sein. Sie mußte der Krone untergeordnet werden. Mit den Worten von Molina "mußte der 'Missionsstaat' von Philipp II. jetzt der 'Staatskirche' der bourbonischen Nachfolger weichen".²

Unterdessen hatte die Kirche ihre eigenen inneren Konflikte zu ertragen. Nachdem sie unter dem *Patronato Real* (Erläuterung s.u.) beträchtliche Autonomie genossen hatten, fanden die geistlichen Orden es schwierig, der Bulle von



Philippinische Nonnen beim Gebet in der Magellan-Kapelle

Foto: Rüdiger Siebert

Klemens XI. im Jahr 1705 zu gehorchen, die ihnen auferlegte, sich der Aufsicht der Diözesanpräläten zu unterstellen. Dies und die darauffolgende Säkularisationskontroverse sollten durch dieses und das nächste Jahrhundert toben.

Die Kirche und die Zunahme des philippinischen Nationalismus (1801–1872)

Die Entwicklung von Nationalbewußtsein in den Philippinen war der Sproß sowohl externer als auch interner Faktoren. Nach der Invasion Spaniens durch Napoleon wurde 1808 die spanische Verfassung verkündet und sie weckte, obwohl sie 1814 aufgehoben wurde, die Hoffnungen philippinischer Ilustrados, daß die Philippinen rechtlich den spanischen Provinzen gleichgestellt werden würden. Nicht nur blieb diese Hoffnung unerfüllt, die Bourbonenpolitik wurde vielmehr wiedereingesetzt. Inzwischen hatte Mexiko 1821 seine Unabhängigkeit erklärt, was den philippinischen Patrioten die Möglichkeit bewußt machte, dasselbe für die Philippinen zu erreichen.

Im Land tobte der Streit zwischen der Welt- und der Ordensgeistlichkeit. Die Bischöfe versuchten, die Pfarrbezirke zu säkularisieren, waren jedoch durch den Mangel an weltlichen Geistlichen daran gehindert. Dies vermittelte ein Gefühl der Dringlichkeit, einheimische Priester heranzubilden. Obwohl Päpste und Herrscher zuvor die Bedeutung des Aufbaus eines einheimischen Klerus verkündet

hatten, war außer der Gründung einiger Priesterseminare nichts Ernsthaftes unternommen worden. Die vorschnelle Säkularisation von Pfarreien und die überstürzte Weihe einheimischer weltlicher Priester ohne hinreichende Ausbildung durch Erzbischof Santa Justa y Rufina vermochte das Ansehen des indigenen Klerus nicht zu fördern. Die schlecht vorbereiteten heimischen Priester fungierten im Gegenteil bloß als weiterer Beweis der angeblichen Untauglichkeit eingeborener Priester. Die Rückkehr der Jesuiten, die 1768 ausgewiesen worden waren, im Jahr 1861 verschlimmerte die Situation, denn ihre Pfarreien, die den Rekollekten zugeteilt worden waren, mußten ihnen zurückgegeben werden, und die Rekollekten waren mit einer gleichwertigen Anzahl von Pfarreien in Manila zu entschädigen. Dies schränkte die Pfarreien, die dem einheimischen weltlichen Klerus überlassen werden konnten, erheblich ein.

Die Situation eskalierte derart, daß jeder, der für Säkularisation eintrat und die Rechte des indigenen Klerus unterstützte, als den Ansprüchen Spaniens in den Philippinen feindlich gesonnen galt. Mit anderen Worten, das Problem des einheimischen Klerus wurde mit der nationalistischen Bewegung in den Philippinen aufs engste verknüpft. Die Auflehnung von 1872 in Cavite, in die drei Priester, die Patres Gomez, Burgos und Zamora, verwickelt waren, erschütterte die Selbstgefälligkeit der Spanier im Hinblick auf ihre fortgesetzte Kontrolle des Landes. Obwohl der Aufruhr nie-

dergeschlagen wurde, sollte die Hinrichtung der drei Priester Ól ins Feuer der nationalistischen Bewegung unter Andres Bonifacio gießen.

Das Ende der spanischen Herrschaft in den Philippinen (1872–1898)

Nach 1872 sollten sich die Ereignisse überschlagen. Die fortschrittliche nationalistische Propagandabewegung wurde innerhalb und außerhalb des Landes ins Leben gerufen. Die liberale Regierung in Spanien und die aus Europa kommenden liberalen Ideen sollten den Patrioten ein adäquates Vokabular verschaffen, etwas, das den früheren millenaristischen Bewegungen fehlte, die gezwungen waren, in religiösen Begriffen auszudrücken, was tatsächlich wirtschaftliche und politische Bestrebungen waren.

Die Gründung der philippinischen Revolutionsbewegung namens Katipunan und der folgende Spanisch-Amerikanische Krieg sollten den Untergang der spanischen Herrschaft in den Philippinen bedeuten. Unmittelbar vor dem Sieg der philippinischen Revolutionäre betraten die Vereinigten Staaten wegen der Sprengung der Maine (US-amerikanischer Kreuzer, der am 15. Februar 1898 im Hafen von Havanna explodierte, G.K.), die den Spanisch-Amerikanischen Krieg auslöste, die Szene. Im Vertrag von Paris im Jahr 1898, der den Krieg beendete, trat Spanien die Philippinen zusammen mit Kuba an die Vereinigten Staaten ab.

Die Wirkung der spanischen Kirche auf die philippinische Gesellschaft

Eines der hervorstechenden Merkmale der spanischer Kirche war der *Patronato Real*, der den Herrschern von Spanien und Portugal sowohl kirchliche Vorrechte als auch Pflichten verlieh. Die Krone übernahm die Verpflichtung, die Kirche in den Kolonien finanziell zu unterstützen, und der Papst übertrug dafür dem König geistliche Privilegien, die sich vom Exklusivrecht der Evangelisierung bestimmter Teile der Erde bis zur Nominierung von Kandidaten für kirchliche Ämter auf verschiedenen Stufen erstreckten. Ihm folgte die *Omnimoda*, das den Ordensmissionaren gewährte Sonderrecht, Handlungen auszuführen, die gewöhnlich den Bischöfen vorbehalten waren, ausgenommen die Erhebung in den geistlichen Stand.

Obwohl diese Privilegien Kirchen Gründungen und die Entsendung von Missionaren in die Kolonien förderten, wurden sie später Gegenstand von Streitigkeiten nicht nur zwischen Kirche und Staat, sondern auch zwischen Bischöfen und geistlichen Orden. Sie verzögerten darüberhinaus die angemessene Verwaltung der Kirche und die Entwicklung des indigenen Klerus.

Ein weiteres Merkmal ist die Missionsierungspolitik, die von den spanischen Mönchen eingeschlagen wurde. Im Verlauf des seinerzeit herrschenden Streites über die Bekehrungsmethode – ob die Missionare auf den einheimischen Glaubensanschauungen der Menschen aufbauen (De Nobili in Indien und Ricci in China traten dafür ein) oder das Christentum als etwas fundamental Neues präsentieren sollten – entschieden sich die spanischen Mönche für letzteres, und diese Wahl erforderte die unnachgiebige Ausrottung von "Götzendienst". Diese verhängnisvolle Wahl hielt philippinische Christen, die sich nicht damit abfinden konnten, ihre traditionellen Anschauungen, Kulte und Praktiken vollends aufzugeben, davon ab, die Werte der neuen Religion wirklich in sich aufzunehmen. Vielmehr legten sie die neue Religion über ihre alten Glaubensvorstellungen.

Spanien errichtete im Grunde eine Theokratie in den Philippinen. Die anfängliche Bekehrung erfolgte im Schulterschuß mit der Kolonisierung. Tatsächlich war Evangelisation der einzige Grund, den die erste Synode von Manila vorbringen konnte, um die spanische Eroberung und die fortgesetzte Herrschaft Spaniens in den Philippinen zu rechtfertigen. Der Mönch war nicht nur die Personifizierung der Kirche, sondern noch stärker der spanischen politischen Gewalt über das Land. Diese Verbindung von Kirche und Staat in den

Philippinen identifizierte die römisch-katholische Kirche trotz der fortwährenden Konflikte zwischen beiden mit Reichtum und Macht, ein Image, das kein noch so großes gegenwärtiges Bemühen, ihr Bild in eine "Kirche der Armen" umzuwandeln, aus den Köpfen der Menschen tilgen kann.

Mönchsherrschaft ist ein anderes Merkmal der spanischen Kirche in den Philippinen. Die spanischen Mönche waren der Hauptfaktor bei der relativ leichten Eroberung der Philippinen. Mehr als die Regierungsbeamten und die Militärestreitkräfte trugen die Mönche die Verantwortung für die andauernde Herrschaft Spaniens über die Inseln, denn, so stellte der Vizekönig von Mexiko damals fest, "in einem einzigen Mönch hatte der König einen Generalkapitän und eine komplette Armee in den Philippinen".³ Sie übten nahezu uneingeschränkte Herrschaft in ihren Pfarrbezirken aus und hatten ungeheure Macht über die Menschen. Welche Mängel oder Vorzüge sie auch als Personen hatten, es gibt keinen Zweifel an der Schlüsselrolle, die sie geschichtlich als vorderste ideologische Vertreter der spanischen politischen Gewalt spielten, die die Leute in Zeiten ausländischer oder örtlicher Bedrohungen der anhaltenden Dominanz Spaniens loyal hielten. Kein Wunder, daß in der Endzeit der spanischen Herrschaft, als die Menschen sich gegen ihre spanischen Gebieter wandten, die Mönche zum Hauptziel nationalistischer Angriffe und später der revolutionären Separatistenbewegung wurden. Neue feministische Forschung wirft den Mönchen auch die Unterdrückung der Priesterinnen (Babaylanes) und die Verhäuslichung der *Mujer indigena* (einheimischen Frau; d.Ü.) vor, die in der vorspanischen Gesellschaft eine weit bedeutendere Rolle und egalitären Status genoß.

Die dominierende Rolle der spanischen Mönche wird ebenfalls als eine der wesentlichen Ursachen für die gescheiterte Entwicklung eines indigenen Klerus betrachtet. Die Privilegien der Missionare, darunter die Möglichkeit, erheblichen Reichtum anzuhäufen, vor allem Grundbesitz – die sogenannten Mönchsländereien –, ließen diese Orden zögern, einen indigenen Klerus auszubilden, der sie unweigerlich verdrängt hätte. Sie waren hin und her gerissen zwischen dem echten Wunsch, die philippinische Kirche zu voller Reife zu führen, was einen kompetenten indigenen Klerus voraussetzte, und der sehr menschlichen Furcht, ihre materielle und symbolische Macht zu verlieren. Dieses geistliche Problem wurde zu einem politischen, als der heftige Visitationsstreit die Kirche zwang, ortsansässige weltliche Priester auszubilden. Deren gerechte Sache wurde ebenso zu einem Sammelpunkt nationalistischer Bestrebungen, wie ihre Widersacher, die Mönche, zur Verkörperung

der spanischen Unterjochung wurden, die man abzuschütteln trachtete. Gegenwärtig steht der weltliche Klerus in den Philippinen hinsichtlich der Qualität der Formung und Ausbildung noch immer hinter den (philippinischen) Ordensgeistlichen zurück. Obendrein wurden die ehemaligen Mönchsländereien später Günstlingen übertragen, die zu Hacendados wurden und bis jetzt 75 Prozent des Grundbesitzes im Land kontrollieren. Dies ist die Wurzel der Agrarunruhe, die noch von keiner wirkungsvollen Landreform gelöst worden ist und daher eines der grundlegenden Probleme des nationalen Wirtschaftssystems bleibt.

Schlußfolgerung

Die Philippinen sind nach wie vor das einzige christliche Land in Asien. Es ist auch dasjenige, das am meisten von wirtschaftlichen und politischen Problemen bedrängt ist. Auf Gedeih oder Verderb ist katholisches Christentum ein Teil seines Erbes geworden. Etliche Kirchenleute versuchen, auf dieser Erbschaft aufzubauen, indem sie christliche Werte und Lehren in den Dienst der Bevölkerung stellen. Die sogenannte Theologie des Kampfes sucht kollektive Widerstandserinnerungen wachzurufen, um Menschen anzuregen, gegen neokoloniale und feudale Fesseln zu kämpfen, die sie unterdrücken. Sie berufen sich auf die Kernbotschaft vollständiger Erlösung des Evangeliums, um unterdrückte Menschen zu stärken, für die Befreiung von konkreten Übeln zu arbeiten und konkrete Segnungen zustande zu bringen. Doch es gibt tiefsitzende Strukturen und Haltungen aus kolonialer Vergangenheit, die diese Bemühungen noch immer behindern. Und wenn man das Schicksal und die Situation der Philippinen mit vielen latein- und zentralamerikanischen Ländern vergleicht, kommt man nicht um die Schlußfolgerung herum, daß diese gemeinsamen Probleme ehemaliger spanischer Kolonien die logische Konsequenz und das Vermächtnis der spanischen Kirche sind.

Sr. Mary John Mananzan, OSB

Die Verfasserin, die dem Orden der Benediktinerinnen angehört, ist Dekanin am St. Scholastica College in Manila und Vorsitzende des philippinischen Frauendachverbandes GABRIELA. Der Beitrag wurde von Gebhard Körte aus dem Englischen übersetzt.

Anmerkungen:

- 1) Dussel, Enrique, *The Nature Of Western Colonialism*, in: David, M.D., *Western Colonialism in Asia and Christianity*, Bombay 1988 (Himalaya Press), S. 2
- 2) Molina, Antonio, *The Philippines Throughout The Centuries*, Manila 1960 (UST Press), S. 160
- 3) Zitiert nach: Pilapil, Vicente, *Nineteenth Century Philippines and the Friar Problem*, in: *The Americas*, Vol. XVIII, Nr. 2, S. 136